

## **Beschluss des Landrats vom 10.04.2025**

Nr. 1102

### **20. UKBB: Schutz des Personals und der Familien vor radikalen Forderungen** 2025/44; Protokoll: gs

**Pascal Ryf** (Die Mitte) beantragt die Diskussion.

://: Der Diskussion wird stillschweigend stattgegeben.

**Pascal Ryf** (Die Mitte) dankt für die Beantwortung der Interpellation. Natürlich kann man sich die Frage stellen, ob eine solche Fragestellung mit einer Interpellation überhaupt richtig aufgefangen ist. Der Redner hat sich diese Frage während drei Monaten auch gestellt. Nach diversen Gesprächen ist er zum Schluss gekommen, dass es der richtige Weg ist: weil es hier um eine gesellschaftspolitische Frage geht – um ein Thema, das genauer betrachtet eben auch mit dem Kanton Basel-Landschaft zu tun hat. Das UKBB ist kein Privatspital, Basel-Landschaft ist einer der beiden Trägerkantone. Der Redner hat auch versucht, den Vorstoss – für den viel Zeit aufgewendet wurde – möglichst unpolemisch respektive sehr sachlich abzufassen. Die Antwort des Regierungsrats hat aber den Verdacht aufkommen lassen, das er lieber wegschaut statt sich den kritischen Fragen zu stellen und eine klare Haltung einzunehmen.

Der Mediensprecher des UKBB hat in der Basellandschaftlichen Zeitung auf die Forderung des Redners erklärt: «Neben Faktoren wie Religionszugehörigkeit und Gender-Identität spielen auch Essgewohnheiten, Allergien, körperliche Einschränkungen und verkürzte Lebenserwartung, Suchterkrankungen oder innerfamiliäre Konflikte eine Rolle.» Dass das UKBB auf verschiedene individuelle Bedürfnisse reagieren muss, ist selbstverständlich. Essgewohnheiten und innerfamiliäre Konflikte sind aber nach Meinung des Redners nicht zu vergleichen mit der Forderung nach einer Separation aus religiösen und/oder kulturellen Gründen. Es kann nicht sein, dass ein Vater, der sich um sein Kind kümmert, aufgefordert wird, nach Hause zu gehen, weil es nicht akzeptiert wird, dass er sich mit einer anderen Mutter im gleichen Raum aufhält. Dazu wäre eine klare Haltung des Regierungsrats zu wünschen. Darum stellt sich die Frage: Ist die Haltung, die hier gelebt wird, nicht diskriminierend? Dass solche und andere Ansprüche für das Spital herausfordernd sind, ist dem Redner bewusst. Es soll dem Personal auch kein Vorwurf gemacht werden. Anscheinend müssen Spital und Bevölkerung die Realität akzeptieren, dass eine Minderheit sich durchsetzen kann – und in diesem Fall Väter, die ihre Kinder betreuen (und dies nicht bloss als Aufgabe der Mutter ansehen), benachteiligt werden.

Wie bereits erwähnt wäre seitens Regierungsrat eine klare Haltung erwünscht gewesen. Darum fragt es sich, wie er in seiner Antwort zu Frage 1 zum Schluss kommt, dass die Lösung für die Familie nicht belastend gewesen sei. Das war keineswegs der Fall. Es war sogar sehr belastend. Wenn man den UKBB-Notfall aufsuchen muss, ist man froh, wenn das Kind untersucht und medizinisch betreut wird. Dafür sollte man dankbar sein – und nicht zusätzliche Forderungen stellen, welche sehr resolut vorgetragen werden; wonach man eben nicht mit einem Elternteil andern Geschlechts das Zimmer teilen möchte. Das UKBB hat auf seiner Homepage ein wertvolles Informationsblatt zur Zimmerbelegung der Eltern aufgeschaltet. Darin heisst es unter anderem: «Die Zimmerbelegung wird anhand von vordefinierten Kriterien vorgenommen wie zum Beispiel Geschlecht und Alter des Kindes. Aus diesem Grund wird sich im Zimmer Ihres Kindes wahrscheinlich ein weiteres Kind befinden.» Deshalb abschliessend zwei Fragen an den Regierungsrat: Ist er nicht der Meinung, dass man auf dem Informationsblatt zumindest ergänzen sollte, dass in der Regel keine Rücksicht genommen wird auf das Geschlecht des betreuenden Elternteils? Und: Sieht der Regie-

rungsrat in den Forderungen und vor allem in der Nachgiebigkeit gegenüber diesen Forderungen nicht einen Widerspruch zu den Integrationsbemühungen des Kantons Basel-Landschaft?

**Rolf Blatter** (FDP) ist etwas näher am UKBB dran und hat die Antwort des Regierungsrats mit Akribie gelesen. Zwei oder drei Punkte haben ihn nachdenklich gestimmt. Im ersten Punkt schreibt der Regierungsrat, die oberste Maxime sei das Wohl des Patienten. Das ist wahrscheinlich nicht falsch. Es heisst aber auch, dass die guten Lösungen – da gehören Infrastruktur und Zimmer dazu – die Qualität der Genesung beeinflussen (und wahrscheinlich auch die Geschwindigkeit der Genesung). Man könnte dies so interpretieren, dass man am schnellsten gesund wird, wenn man in einem Erstklassbett ist. So ist es aber nicht – und hier scheint der Widerspruch in der Antwort auf. Der Regierungsrat schreibt, er sei sich völlig klar, dass die geltenden Rahmenbedingungen berücksichtigt werden müssen. Das wiederum würde heissen, dass es nicht möglich ist, dass alle ein Erstklasszimmer erhalten, weil sie das Gefühl haben, sie würden so schneller gesund werden. Der andere Punkt: Der Redner will das Thema in die UKBB-Geschäftsprüfungskommission einbringen, damit sie vom Personal etwas detaillierter hören kann, wie die Begründung lautet. Der Redner ist ganz bei der Aussage von Pascal Ryf: Es kann nicht sein, dass man Integration betreibt – und wenn es darauf ankommt, schliesst man die Augen. Das geht nicht. Darum wird es spannend sein zu hören, was CEO Marco Fischer zu dieser Frage antworten wird.

**Susanna Keller** (SVP) konnte tags zuvor mit einem Chefarzt das eskalierte Problem besprechen. Er teilt die Sorgen von Pascal Ryf – wie auch die Rednerin dies tut. Die Situation sei schwierig, so der Arzt. In einem Spital würde man in einem vergleichbaren Fall ein Notfallteam einberufen. In diesem konkreten Fall jedoch seien die Abläufe, die zur Eskalation führten, nicht vollständig dokumentiert. Daher sei der genaue Verlauf nur schwer nachvollziehbar. Was aber allen wichtig ist: Es fördert die Gesundheit eines Kindes nicht, wenn die Eltern streiten. So ist sicher auch die Situation entstanden, dass man die Kinder separieren musste, weil sie sonst gar nicht zur Ruhe gekommen wären. Die Rednerin hat sich dieselben Dinge überlegt wie Pascal Ryf. Man muss aber auch der Einschätzung des Arztes Rechnung tragen, wonach die Förderung der Gesundheit der Kinder sehr wichtig ist.

**Markus Graf** (SVP) dankt Pascal Ryf für die Interpellation. Es ist sehr wichtig, dass man solche Dinge ansprechen kann. Der Fall reiht sich ein in eine Reihe anderer Vorkommnisse, die sich seit Jahren zutragen. Vor einigen Jahren wurde im Landrat der Handschlagverweigerer diskutiert. Das war eine ähnliche Sache. Friedrich Merz, der Bundeskanzler in spe, hat einst von den kleinen Pashas geredet. Unrecht hatte er damit nicht. Weiter gab es Dispensationen vom Schwimmunterricht. Das beschäftigt die Lehrer und die Schulen. Und aktuell gibt es einen Bundesrat, der öffentlich das Ende der Fastenzeit abfeiert – während Weihnachten immer mehr in den Hintergrund rückt. Die grosse Mehrheit wird durch eine solche Entwicklung belastet – und es ist wichtig, dass man diesen Auswüchsen Grenzen setzt. Darum war die Interpellation richtig. Man muss an diesem Thema dranbleiben.

**Pascale Meschberger** (SP) wollte eigentlich nichts sagen. Ganz ehrlich: Die Interpellation ist nicht zu verstehen. Es geht um einen Einzelfall – und das ist nicht das Niveau des Landrats. Das gehört nicht hierher. Andererseits muss man im Spital tagtäglich schauen, wie man die Leute unterbringt, weil es nicht alle mit allen können. Das ist normal. Und drittens sei gesagt, dass die Rednerin schon immer Feministin war und nicht gerne mit Männern im gleichen Zimmer schläft. Es haben sich hier wenige Frauen dazu geäussert, aber die meisten Frauen wollen nicht unbedingt mit Männern im gleichen Zimmer schlafen. Das ist einfach so. Das hat nichts mit Gleichberechtigung zu tun. Es tut nichts zur Sache, dass es sich im aktuellen Fall um eine ausländische Frau mit einem anderen religiösen Hintergrund dreht. Vielen Frauen ist es in solchen Situationen nicht wohl.

**Gzim Hasanaj** (Grüne) findet, man könne das Votum von Markus Graf nicht stehen lassen: Pauschal zu argumentieren gehört sich nicht. Als Bauer sollte es der Vorredner am besten wissen: Man kann nicht alle in den gleichen Topf werfen und alle gleich qualifizieren. Alle Tiere fressen das gleiche grüne Gras – scheiden aber etwas anders aus (Bollen, Fladen).

**Marc Schinzel** (FDP) sieht, dass die Debatte Fahrt aufnimmt. Zuerst sei Pascal Ryf gedankt. Es ist ein Einzelfall, der aufgenommen wird – aber zugleich steht dieser Einzelfall für ein Thema, das wichtig ist. An Pascale Meschberger: Es ist nicht damit getan, dass man sagt, man schlafe nicht gerne mit Männern in einem Zimmer. Das wird dem Problem nicht gerecht: Alle wissen, worum es geht. Es geht um Integration. Es geht darum, dass es hier gewisse verbindliche Regeln gibt. Es ist zu erwarten, dass man sich in einem gewissen Mass anpasst. Pascal Ryf hat es eingangs erwähnt: Wenn man den Vorstoss liest, stellt man fest, dass nicht mit dem Holzhammer argumentiert wird. Er ist differenziert. Er versucht, dem Problem gerecht zu werden. Die Formulierung ist wertschätzend. Es wird versucht, auf das Thema einzugehen. Man kann aber nicht so tun, als gebe es die Problematik nicht – und sie wegwischen. Das ist pauschal und undifferenziert.

://: Die Interpellation ist erledigt.

---